

ken siegreich verlaufenden ersten Phase des Dreißigjährigen Krieges – die Weichen auf Konfrontation gestellt: Der protantische Stiftsadel mußte sich enormen Drucks durch den Fürstbischof erwehren, ein Druck, der erst mit der schwedischen Besetzung des Hochstifts nachließ (freilich auf Kosten einer hohen finanziellen Belastung des Stiftsadels, der die Hauptlast der finanziellen Forderungen der Schweden zu tragen hatte). Erst mit dem Westfälischen Frieden konnten die konfessionell bedingten Spannungen im Stiftsterritorium bereinigt werden, als mit dem Normaljahr von 1624 und dem für das Hochstift festgeschriebenen Wechsel zwischen katholischen Fürstbischöfen und protestantischen Administratoren traditionelle Konfliktfelder ausgeräumt wurden.

*N. Haag*

Lebensbilder aus Baden-Württemberg, Bd. 18. Im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg hrsg. von Gerhard Taddey und Joachim Fischer, Stuttgart (Kohlhammer) 1994. 512 S., mehrere Abb.

Mit dem 18. Band der 1940 als „Schwäbische Lebensbilder“ begündeten und ab Band 7 unter dem Titel „Lebensbilder aus Schwaben und Franken“ laufenden Reihe wird nun auch Baden einbezogen und somit der Einzugsbereich auf das ganze Bundesland ausgedehnt.

Enthalten sind auch mehrere Biografien von Persönlichkeiten aus dem württembergischen Franken. Karin Knodel zeichnet das Leben des aus Schwäbisch Hall stammenden Johann Friedrich Ludwig (1673–1752) nach, der – zum Katholizismus übergetreten – unter dem Namen Ludovice als Goldschmied und Architekt zuerst in Rom, dann in Portugal wirkte und seine Tätigkeit mit der Errichtung des „portugiesischen Escorial“ Mafra krönte. Der in Crailsheim geborene Pfarrer und Dichter Friedrich Richter (1811–1865), Verfasser des „Liedes der Neckarschwaben“, ist Thema von Martin Wissner, während sich Kreisarchivar Hans-Peter Müller mit dem Leben des Bauernbundpolitikers Wilhelm Vogt (1854–1938) aus Gochsen bei Neckarsulm beschäftigt.

Einen eher indirekten Bezug zur Region – aufgrund seiner familiären Herkunft – hat der Kurienkardinal Gustav Adolf von Hohenlohe-Schillingsfürst (1823–1896), Bruder des Reichskanzlers Chlodwig.

*D. Stähler*

Sönke Lorenz, Dieter Mertens, Volker Press (Hrsgg.), Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon, Stuttgart (Kohlhammer) 1997. 508 S., 240 Abb.

Nachdem 1984 im gleichen Verlag bereits das Buch „900 Jahre Haus Württemberg“ erschienen war, in dem Lebensbilder ausgewählter Regenten sowie übergreifende Sachthemen dargestellt wurden, findet mit der Herausgabe dieses Bandes ein Unternehmen Abschluß, das sich zum Ziel gesetzt hat, nun sämtliche Mitglieder des Hauses Württemberg mit ihrem politischen und kulturellen Wirken sowie ihrem persönlichen Schicksal zu dokumentieren. Dabei entstanden 476 biographische Artikel, die von 51 Wissenschaftlern erarbeitet wurden. Die Anordnung folgt dabei nicht einer alphabetischen Ordnung, sondern ordnet die einzelnen Personen verschiedenen Linien und Epochen der württembergischen Geschichte zu, denen jeweils ein einleitender Abschnitt vorausgestellt wird. Chronologisch erstrecken sich die Artikel von dem für die Jahre 1081 bis 1110 bezeugten Konrad (I.) bis zu den 1997 geborenen Herzoginnen Sophie-Dorothee und Pauline. Berücksichtigung finden dabei auch die Angehörigen der Seitenlinien wie die Grafen von Grüningen-Landau, die Herzöge von Teck und die Herzöge von Urach. Jedes Mitglied des Hauses Württemberg ist mit einem eigenen Artikel vertreten, sofern es die Volljährigkeit erreicht hat. Die Länge der Artikel variiert zwischen einigen Zeilen bis zu 6 Seiten, wobei von sehr unterschiedlichen Vorarbeiten ausgegangen werden konnte: Teilweise mußte die Bearbeitung der Artikel direkt aus den archivalischen Quellen erfolgen, wobei auch Wissenschaftler aus Frankreich, Polen und den Niederlanden einbezogen wurden. Am Schluß des Bandes sind für die einzelnen Kapitel Quellen- und Literaturhinweise angegeben sowie ein Personenregister aller im Lexikon genannten Mitglieder des Hauses Württemberg und der Ehegatten aller verheirateten Württembergerinnen beigefügt.

Mit diesem Band wurde ein weiteres Grundlagenwerk erstellt, das aufgrund der Verwandtschaft des Hauses Württemberg mit nahezu dem gesamten Hochadel in Deutschland und Europa nicht nur für die württembergische Geschichte, sondern auch weit darüber hinaus von Bedeutung sein wird.

*A. Kozlik*

Ulrike Marski, Weltanschaulich. Der Amateur- und Pressefotograf Friedrich Gschwindt 1900–1971 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall, Heft 10), Schwäbisch Hall (Stadtarchiv Schwäbisch Hall) 1998. 95 S., zahlr. Abb.

In der großen Zahl der Publikationen, die in den letzten Jahren über den Alltag im Nationalsozialismus berichten, nimmt das neue Buch von Ulrike Marski zweifelsohne eine besondere Stellung ein. „Weltanschaulich“ lautet ahnungsvoll sein Titel, und der Untertitel läßt zunächst vermuten, daß hier ein Mensch zwölf Jahre seines Lebens damit zubrachte, in seinem persönlichen Umfeld Propagandafotografien für das NS-Regime zu fertigen. Wir kennen sie alle, diese Bilder von strammstehenden Uniformierten und „Volksgenossen“, die mit nach oben gereckten Armen Hakenkreuzfahnen und Funktionäre der NS-Partei grüßen.

Doch beim Umblättern in diesem ansprechend gestalteten Buch finden sich nur wenige dieser stereotypen Aufnahmen. Vielmehr bilden Gschwindts Fotografien überwiegend lachende Kinder, muntere Freizeitvergnügen und ein idyllisches Landleben ab.

Fast würde sich Erleichterung einstellen, wenn Friedrich Gschwindt in jenen dunklen Jahren ein ganz „normaler“ Freizeitfotograf gewesen wäre, ja wenn – doch das war er beileibe nicht. Der im Jahr 1900 in Braunsbach bei Schwäbisch Hall geborene Friedrich Gschwindt begann 1920 seine berufliche Laufbahn als Lehrer. Doch ist es sein Fotoapparat, der in bald in das Rampenlicht der Öffentlichkeit treten läßt. Ab 1921 dokumentiert er mit seiner Kamera zunächst sporadisch den Alltag in seiner Umgebung. Schon in seinen frühen Aufnahmen zeigt sich ein gewisser Hang zur Selbstdarstellung. Der nicht unsympathische Lehrer inszeniert Handlungen und natürlich auch sich selbst. Eine gewisse Eitelkeit des Fotografen ist vielen seiner frühen Aufnahmen anzusehen. Er ist ein Meister der Pose, sein fotografisches Talent jedoch unbestritten.

Kaum sind die Nazis an der Macht, wird Friedrich Gschwindt auch in offizieller Mission tätig. Er begrüßt wie viele seiner Berufskollegen das nationalsozialistische Deutschland, wirbt in „seinem“ Dorf für die Idee der „Volksgemeinschaft“ und ist mit großer Hingabe HJ-Führer. Die Leute schätzen ihn als freundlichen Lehrer, der nicht zu Grobheiten neigt; die Welt, die er nun seit 1933 im kleinen mitgestaltet, ist seiner festen Überzeugung nach eine friedliebende.

So ist es auch kein Zufall, daß er als Bildreporter für das „Haller Tagblatt“ und die „Schwäbische Zeitung“ in den nächsten Jahren zum lokalen Fachmann für das „menschliche Antlitz“ des Nationalsozialismus avanciert. Friedrich Gschwindt bildet bis zum Kriegsende eine freundliche, unschuldige Welt ab, in der Ordnung herrscht und das Glück dem Betrachter zuweilen regelrecht entgegenzuspringen scheint. Noch 1943 gaukelt er mit Kindermotiven eine heile Welt vor, während die Zeitungen längst vor Gefallenenmeldungen überquellen und am Himmel die Kondensstreifen der alliierten Bomberschwärme zu sehen sind. Die Tantiemen, die er für seine publizierten Fotos erhält, bessern sein eher schmales Salär als Dorfschullehrer nicht unbeträchtlich auf. Schon Mitte der 30er Jahre kann sich Friedrich Gschwindt eine Leica-Kamera und ein kleines Auto leisten. Sicher ist es nicht allein das Geld, das ihn lockt, in der NS-Zeit Pressefotos zu machen, sondern vielmehr die Bestätigung, neben seinem Lehrerberuf auch als Fotograf anerkannt zu sein.

Aus der sicheren Perspektive des Nach-dem-Krieg-Geborenen gibt die Person Friedrich Gschwindt Rätsel auf. Ist er nicht ein Mensch zwischen Eitelkeit und Opportunismus gewesen, wie er uns auch heutzutage begegnen könnte? Vor allem dieser Aspekt macht das anschaulich geschriebene Buch von Ulrike Marski für das Verständnis des Alltags im Nationalsozialismus so lesenswert – Banalität und Grauen lagen dicht beieinander.

*M. Kamp*